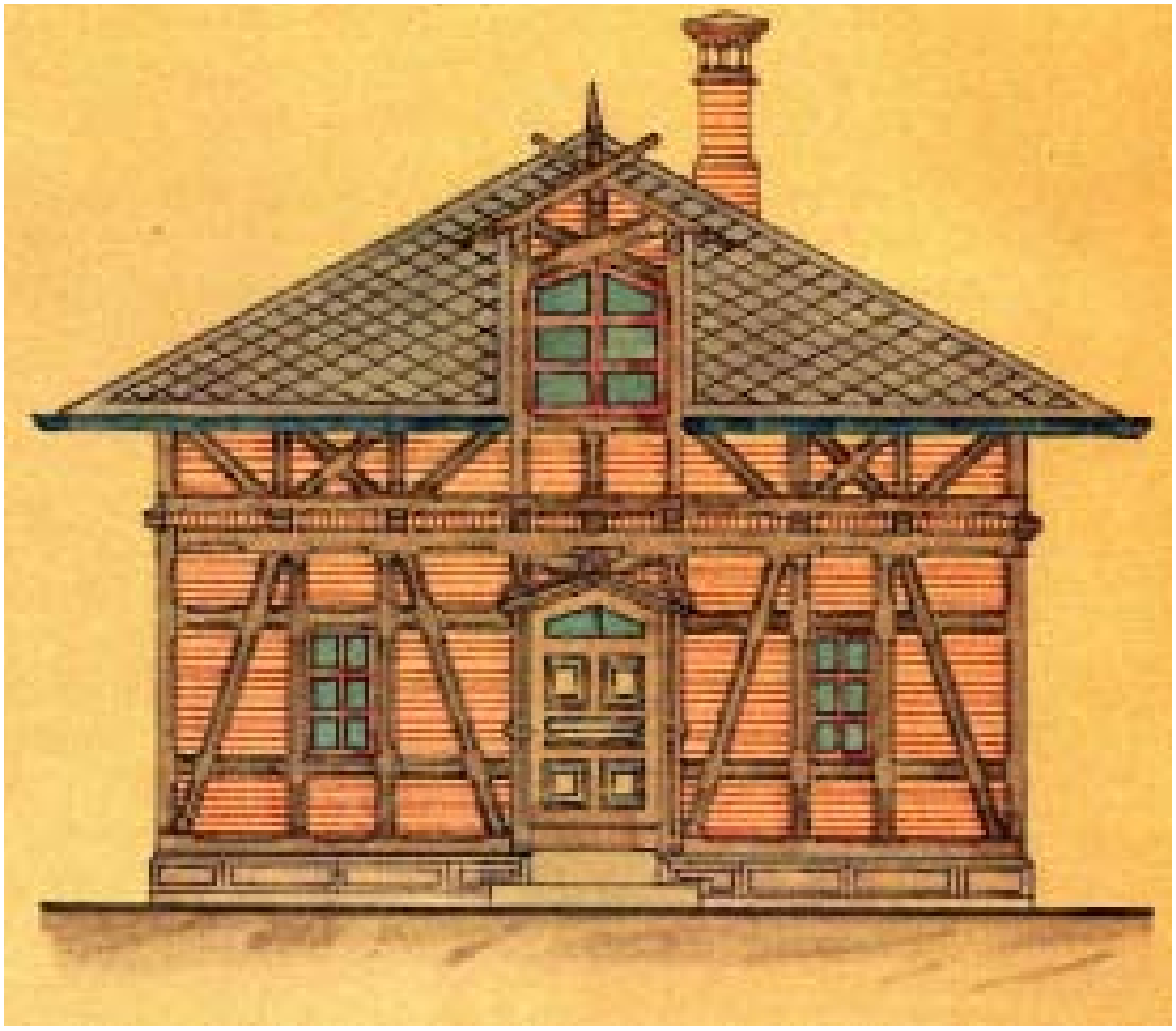
»Wasserhäusle«



Stuttgarts Historische Wasserversorgung
Das Staatliche Neckarwasserwerk Berg/Werastraße

Inhalt

Vorwort

5 Ein Blick auf die Geschichte der Wasserversorgung in Stuttgart

7 Die höfische Wasserversorgung

11 Die bürgerliche Wasserversorgung

12 Das Staatliche Neckarwasserwerk in Berg

17 Die bauliche Entwicklung des Kernerviertels am Ameisenberg

20 Der Urbansplatz

22 Neckarwasser für das Wasserwerk in der Werastraße

26 Die Betriebsgebäude des Wasserwerks Werastraße

28 Die Stilllegung des Staatlichen Wasserwerks Werastraße

29 Ausblick

31 Danksagung

32 Literatur / Quellen / Bildnachweise

33 Impressum

34 Der Verein zur Förderung und Erhaltung historischer Bauten e.V.

Vorwort

Vom früheren Staatlichen Neckarwasserwerk in der Werastraße ist ein Betriebsgebäude aus dem Jahre 1861 sichtbar geblieben das „Wasserhäusle“.

Dieses kleine Fachwerkgebäude gehört zur sogenannten Sachgesamtheit eines technischen Baudenkmals, das zuerst durch die lange historische Ziegelmauer entlang der Werastraße auffällt.

Fünf Sandfilterbecken und ein unterirdisches Wasserreservoir mit zwei Kammern gehören ebenfalls zu dem technischen Baudenkmal. Diese Becken befinden sich zum Teil unter der neuen John-Cranko-Schule und der Gartenanlage.

Der „Verein zur Förderung und Erhaltung historischer Bauten“ hat sich zum Ziel gesetzt, dieses partiell unsichtbare technische Baudenkmal in einer Dokumentation zu würdigen.

Die vorliegende Broschüre umfasst auch die Geschichte der Stuttgarter Wasserversorgung; ein Blick in diese Vergangenheit soll in dem kleinen historischen Magazingebäude, dem „Wasserhäusle“, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Die im Zuge des Neubaus der John-Cranko-Schule neu angelegte Grünanlage ist ein Teil der Frischluftschneise, die von der Uhlandshöhe, durch bauliche Anlagen unterbrochen, in den Stuttgarter Talkessel führt. Das Wasserhäuschen befindet sich – wie die gesamte Grünfläche – im Eigentum des Landes Baden-Württemberg.

Der Bezirksbeirat Stuttgart-Mitte hat sich für die Zugänglichkeit der Grünanlage sehr engagiert eingesetzt. So konnte es zu einer Vereinbarung zwischen dem Amt für Vermögen und Bau Baden-Württemberg und dem Nachbarschaftsverein CASA Schützenplatz kommen. Diese Vereinbarung ermöglicht der Nachbarschaft den Zugang zum Wasserhäuschen und die Schaffung eines Urbanen Gartens.

Das Wasserhäuschen und der Urbane Garten sollen Orte der Begegnung von Nachbarschaft und John-Cranko-Schule werden.

Frank Schweizer

Ein Blick auf die Geschichte der Wasserversorgung in Stuttgart

Über viele Jahrhunderte gab es in Stuttgart zwei verschiedene Systeme zur Versorgung der Bürger und der Herrschaft mit Trink- und Brauchwasser. (Abb. 4 & 5) Die Grafen, Herzöge und Könige hatten ihre eigenen Anlagen mit Quellen, Brunnen und Leitungen. Sie benötigten Trinkwasser für ihre Schlösser und waren daran interessiert, dass mit Brauchwasser ihre schönen Springbrunnen sprudelten. Daneben schuf die Stadt Stuttgart eine Wasserversorgung für ihre Bürger.

Das Trinkwasser wurde über hölzerne Leitungen, genannt Teichel, von den Quellen in Kaltental, Heslach und vom Vogelsang zu den öffentlichen Brunnen in der Stadt geleitet. (Abb. 3) Daneben gab es schon immer private Brunnen und Quellen.

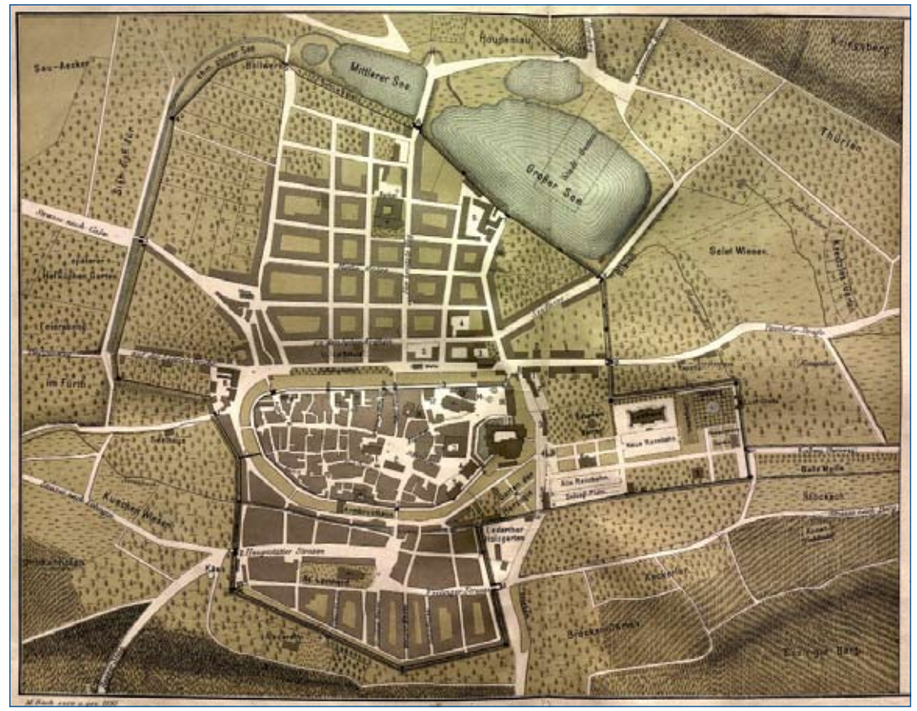
Das Brauchwasser wurde aus dem Nesenbach oder den stadtnahen Seen entnommen. (Abb. 2) Diese waren sukzessive nordwestlich vor den Toren der Stadt Anfang des 14. Jahrhunderts nebeneinander angelegt worden. Sie dienten als Löschwasserteiche, Pferdeschwemme, Waschplatz und Bleiche und wurden von verschiedenem Kleingewerbe genutzt. Auch waren sie Lagerplatz für die hölzernen Teichel.

Diese flachen, sumpfigen Gewässer sind im Laufe der Zeit zugewachsen und wurden später im Zuge der Stadterweiterung trockengelegt.

Abbildung 1:
Seen, Wasserleitungen und Brunnenstuben in Stuttgart im Jahre 1683 · Vorschlag zur Anlegung zweier Feuerseen im Elsental westlich der Stadt · Kolorierte Pinselzeichung von Baumeister Matthias Weiß

Die Seen der Stadt Stuttgart:
1304 bis 1555/81: Oberer See (Weimar-/Seidenstraße)
1393 bis 1737: Kleiner See (Breitscheid-/Büchsenstr.)
1440 bis 1737: Großer See, ab 1571 mit der herrschaftlichen Bleiche (Liederhalle/Keplerstraße)
Der Feuersee im Westen wurde erst 1707 angelegt

Abbildung 2:
„Stuttgart um das Jahr 1640“
Kupferstich von Max Bach
1895



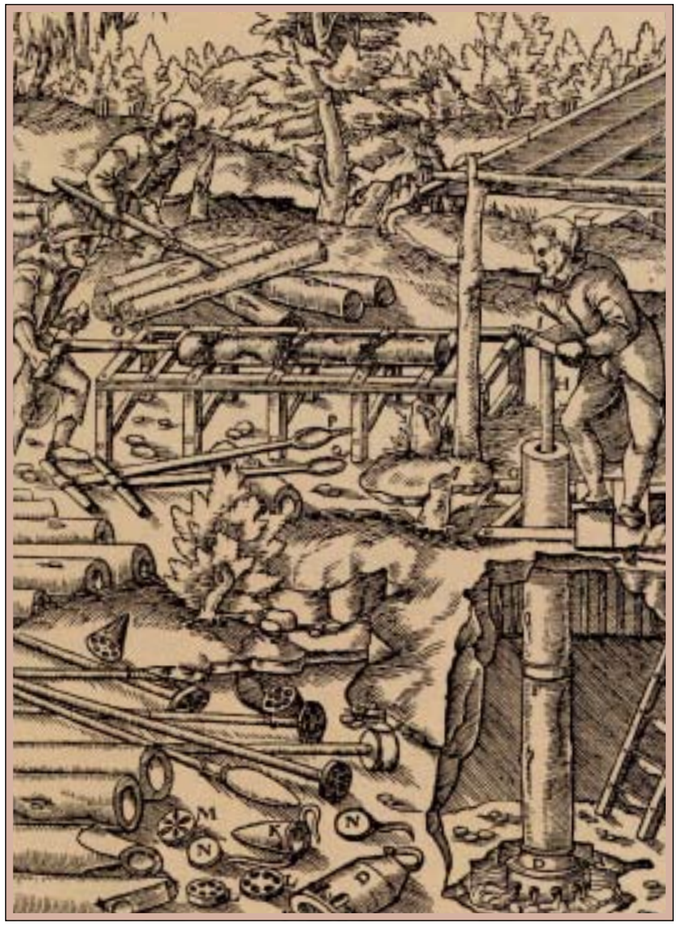
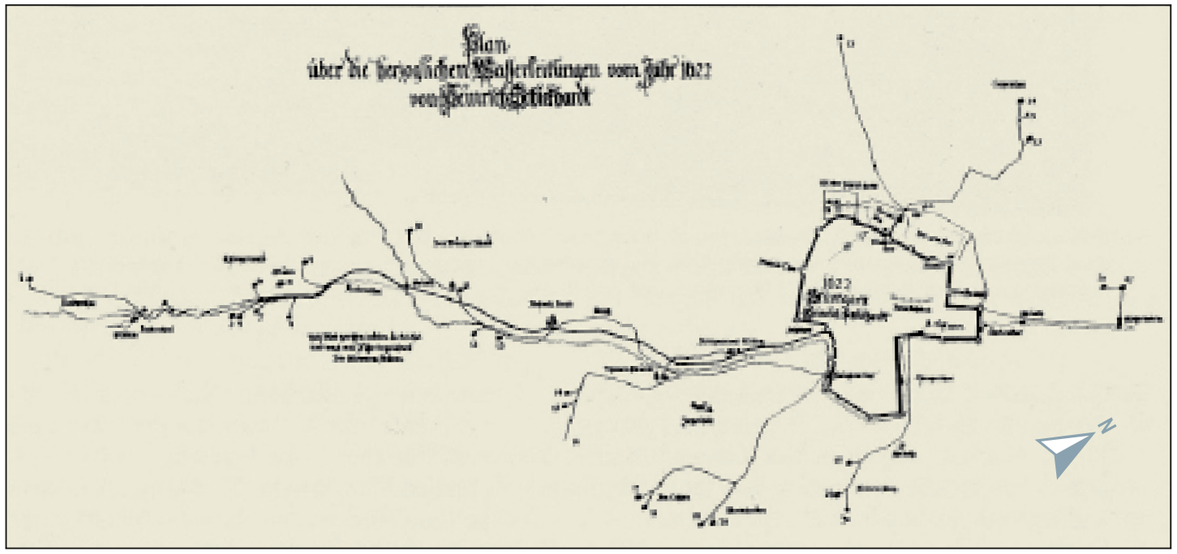


Abbildung 3:
Teichelmacher bohren Holzleitungen aus, im Vordergrund Bohrlöffel und fertige Teichel. Holzschnitt aus dem 16. Jahrhundert

Abbildung 4:
„Plan über die herzoglichen Wasserleitungen vom Jahr 1622 von Heinrich Schickhardt“
Norden oben / Westen links.



Die höfische Wasserversorgung

Der Nesenbach, der in den Vaihinger Honigwiesen entspringt und von kleinen Quellbächen gespeist wird, konnte den Wasserbedarf des Hofes und der Stadt nicht decken.

1490 ließ Graf Eberhard im Bart in Kaltental einige Quellen fassen und Trinkwasser in einer fünf Kilometer langen Leitung aus hölzernen Teicheln zum Schloss und zu weiteren herrschaftlichen Brunnenstuben in der Stadt leiten. Im Laufe der Zeit wurden dann immer mehr Quellen an diese Leitung angeschlossen. (Abb. 4)

Das von den Quellen abgeleitete Wasser fehlte dann aber im Nesenbach – vor allem in den trockenen Monaten. Darüber klagten die Betreiber der Mühlen in Stuttgart, die ganzjährig darauf angewiesen waren.

In der Folge ließ Herzog Christoph ab 1564 das Wasser aus der Glemsquelle, das natürlicherweise über Leonberg in die Enz fließt, durch den 850 Meter langen, nach ihm benannten Christoph-Stollen in den Nesenbach ableiten. Aufgrund des harten Gesteins und der geringen Erfahrung der Bauleute dauerte der Bau des Stollens zwölf Jahre.

Das Wasservorkommen im Glemswald hatte den Vorteil, dass es ohne weiteren Energieeinsatz ins Nesenbachtal floss, die Menge war aber durchaus begrenzt.

Daher wurde 1566 die Glems zum Pfaffensee aufgestaut. Danach folgte 1618 noch der Bärensee. (Abb. 1) Der Neue See ist erst 200 Jahre später, 1833, angelegt worden. Mit dem Katzenbachsee und dem Steinbachsee wurde dieses Speichersystem 1812 unter König Friedrich nochmals erweitert.

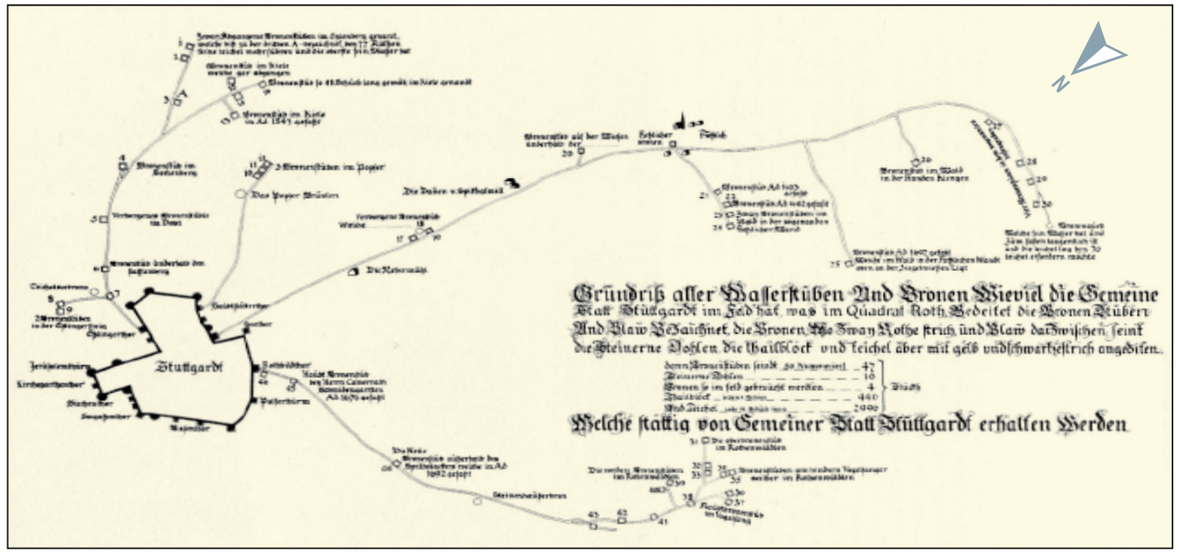


Abbildung 5:
„Grundriß aller Wasserstuben und Bronen ... welche stättig von Gemeiner Statt Stuttgardt erhalten werden“ 1699 gezeichnet von Johann Georg Lawmayer
In dieser Originalzeichnung sind Ost/West und Nord/Süd jeweils getauscht.

Die intensive Nutzung seiner Quellen für die Trinkwasserversorgung hatte dem Nesenbach immer mehr Wasser entzogen. Aber mit der Überleitung von Seewasser aus den Parkseen konnte dieser Verlust kompensiert werden und ein ständiger Wasserfluss durch die Stadt zum Antrieb der Mühlräder war gesichert.

Durch Unrat und Abwasser wurde aus dem Nesenbach in der Stadt eine – nicht nur dem Hofe – stinkende Kloake. Das Wasser aus dem Glemsgebiet diente eher zum Spülen der Kloake und in zweiter Linie als Nutzwasser.

Doch das Wasser des Nesenbachs und einiger benachbarter Quellen reichte nicht mehr, um die herrschaftlichen Springbrunnen und vielfältigen Wasserspiele im fürstlichen Lustgarten zu unterhalten. (Abb. 6)

Abbildung 6:
Lusthaus und Lustgarten in Stuttgart · Kupferstich von Matthäus Merian · 1616

Um die repräsentativen „Wasserkünste“ seines Hofes weiterhin zuverlässig betreiben zu können, ließ Herzog Ludwig 1579 auf halbem Weg nach Cannstatt in den Wiesen beim Stöckach einen 19 Meter hohen steinernen Wasserturm erbauen. (Abb. 7)

Dort wurde das Wasser aus dem Nesenbach mithilfe eines Wasserrads hinaufgepumpt und dann mit dem benötigten Druck in den Lustgarten geleitet. Aus den Wasserspielen lief es wieder zurück in den Nesenbach. Schon damals wurde also ein Teil des feudalen „Lust“-Wassers im Kreislauf geführt.

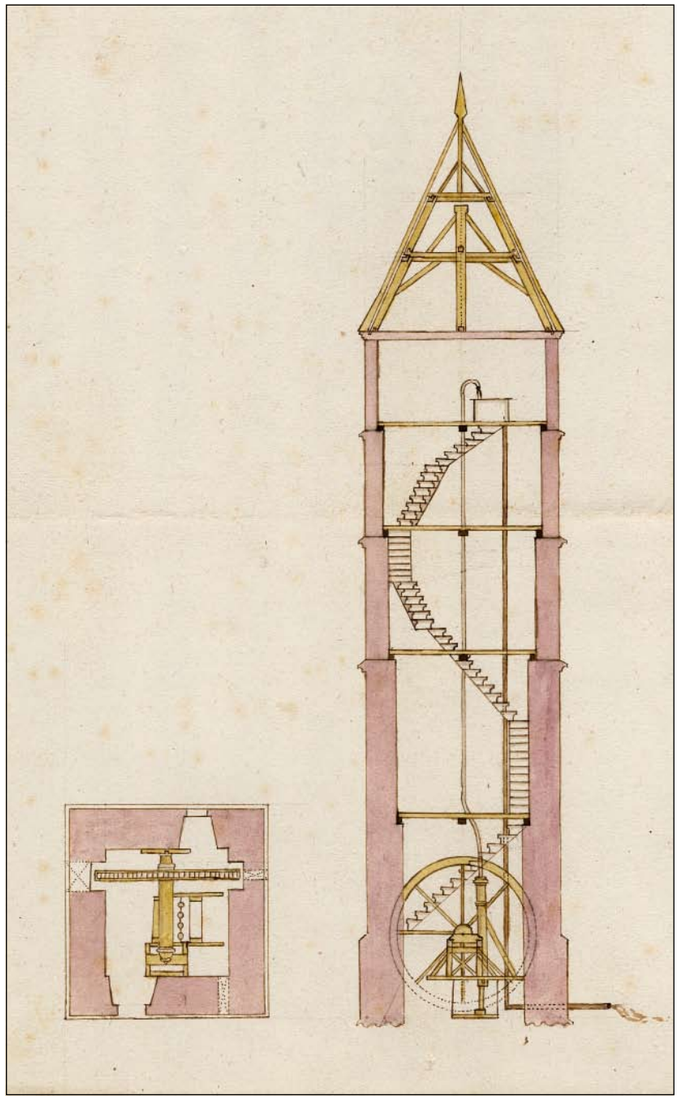


Abbildung 7:
Der 1579 erbaute herrschaftliche Wasserturm in den Wiesen beim Stöckach · Grund- und Aufriss von 1622, N.N. Das vom Nesenbach angetriebene Wasserrad bewegt die Pumpe, diese drückt das Wasser durch eine Röhre hinauf in einen Speicherkasten. Von dort läuft es in einer Bleileitung zum Lustgarten.

Ab 1598 versorgte der Wasserturm in der Säule an der Alten Kanzlei Brunnen im Alten Schloss und Wasserspiele im Lustgarten. Der Wasserkasten an der Turmspitze wurde 1862 entfernt und durch die goldene Merkurfigur ersetzt.

Die überaus aufwendige und bis ins Ausland vielgerühmte „Wasserkunst“ des Lustgartens wurde im 30-jährigen Krieg weitgehend zerstört und – wie auch der Wasserturm beim Stöckach – zwischen 1738 und 1749 endgültig abgebrochen.

Abbildung 8:
Plan der Teichellagen in Stuttgart, Stand 1798
Karl von Seeger, gez.1806
Herrschaftliche Teichel sind rot, die der Stadt sind grün dargestellt. Norden ist rechts unten.

Die bürgerliche Wasserversorgung

Seit der Gründung im Jahre 1320 war die Zahl der Menschen in der Residenzstadt von weniger als 4000 bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts auf 9000 Einwohner angestiegen.

Die Stadtväter mussten im Laufe der Jahrhunderte feststellen, dass die wachsende Bevölkerung, das Gewerbe und die Handwerker nicht mehr hinreichend nur mit dem Wasser aus Brunnen und dem Nesenbach versorgt werden konnten.

Ab 1548 wurden erste Leitungen zum Marktbrunnen und in weitere Stadtteile gelegt. Und schon um 1600 gab es in Stuttgart neben den zahlreichen privaten Brunnen auch über 20 öffentliche Rohrbrunnen (mit Brunnenstuben) und ebenso viele Schöpfbrunnen. (Abb. 5 & 9)

Wie aus Abbildung 8 hervorgeht, existierten zwei Versorgungssysteme, die jeweils Trinkwasser an den Hof oder in die öffentlichen Trinkwasserbrunnen in den Straßen der Stadt lieferten.

In Stuttgart gab es jedoch nicht nur das höfische und das städtische Versorgungssystem, sondern zudem auch zwei Wasserqualitäten: Neben dem Brauchwasser floss aus den öffentlichen Brunnen in eigenen Rohren auch – allerdings etwas sparsamer – das besonders gekennzeichnete Trinkwasser.

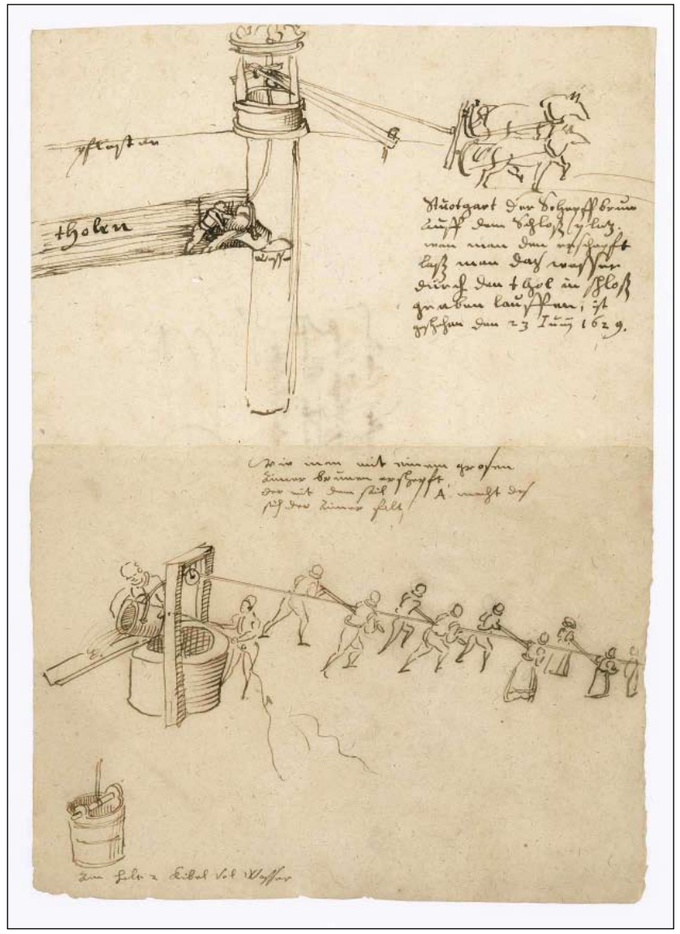


Abbildung 9:
Darstellungen der Brunnenreinigung auf dem Schlossplatz (heute Schillerplatz)
Heinrich Schickhardt, 1629

Das königliche Kameralamt und die Stadtverwaltung gründeten im Jahr 1833 die Brunnengemeinschaft, in der beide ihre Systeme zusammenlegten und bei Verwaltung, Betrieb und Ausbau kooperierten.

Als steigende Investitionen zur laufenden Verbesserung der Wasserversorgung für die Bewohner anstanden, weigerte sich die Abgeordnetenkammer des Landtags, für die Stadtbürger weiteres Geld bereit zu stellen. Um den Investitionsstau zu beenden, wurde die Brunnengemeinschaft bereits 1879 wieder aufgelöst.

Das Staatliche Wasserwerk in Berg

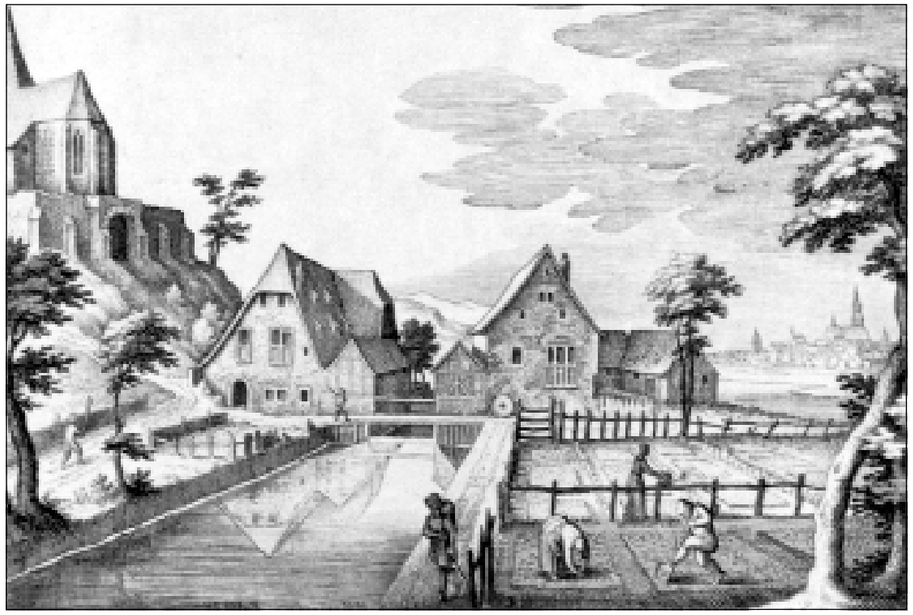


Abbildung 10:
Berger Mühlkanal
Blick nach Norden, links
die Berger Kirche, rechts
im Hintergrund Cannstatt
Matthäus Merian
um 1620/22

Berg am Neckar, ein Weiler mit rund 50 Häusern, lag an einem Altarm des Neckars, der zum Mühlengraben ausgebaut worden war. (Abb. 12) Berg war von der königlichen Rentkammer verwaltet und zusammen mit Gablenberg 1836 der Residenzstadt Stuttgart eingemeindet worden.

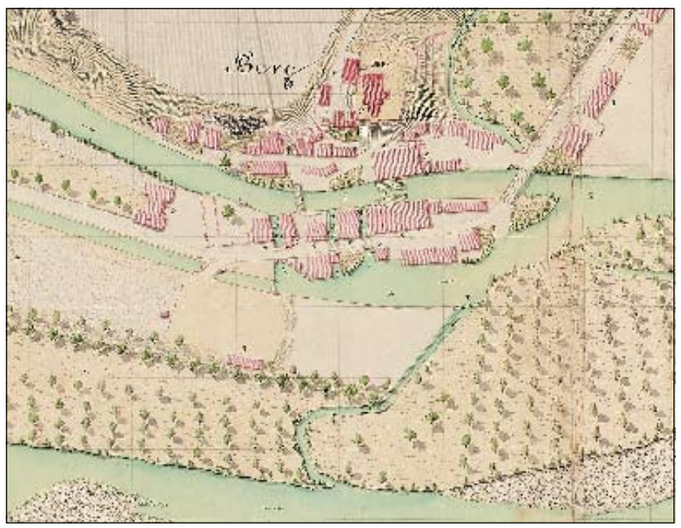


Abbildung 11:
Karte von 1785/86 mit dem
Verlauf des Mühlgrabens
und Einzeichnung der
Mühlen in Berg. Zeichnung
des Herzoglichen Leibcorps
Ausschnitt

Um 1620 fertigte Matthäus Merian zahlreiche Ansichten von Stuttgart, darunter auch eine vom Mühlkanal in Berg. (Abb. 10)

Die Wasserkraft des Neckars wurde nicht nur zum Mahlen des Getreides eingesetzt. Sie trieb auch eine Sägmühle an, eine Gewürzmühle, eine Welschkornmühle, eine Tuch- und eine Lederwalke, eine Schleif- und Poliermühle und eine Gipsmühle. In Berg arbeitete ein Eisen- und Kupferhammer und für kurze Zeit eine Seidenspinnerei. Auch die staatliche Münze nutzte das Neckarwasser als Energiequelle. (Abb. 11)

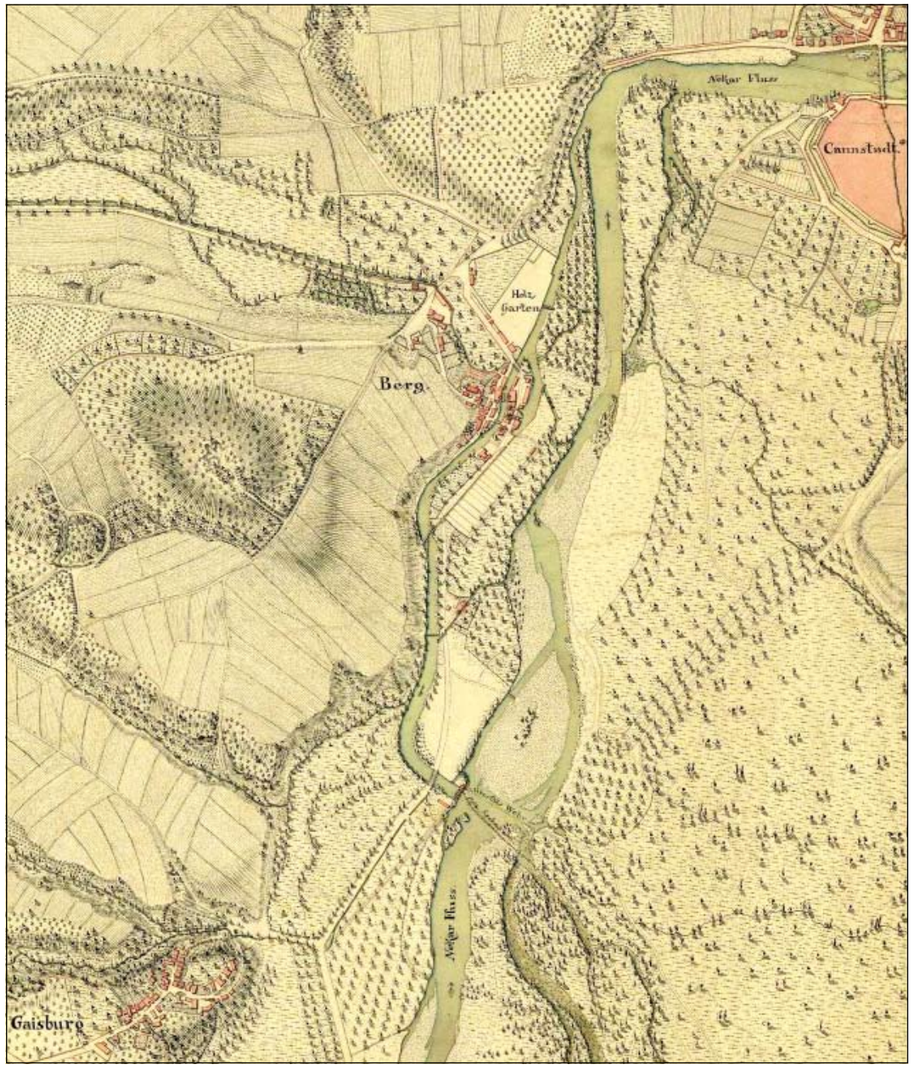


Abbildung 12:
Der Stadtteil Berg am
Neckar, Ausschnitt aus:
„Plan der Gegend und
Stadt Stuttgart“
1785-1788 gezeichnet
von C. F. Duttenhofer

1845 kaufte Kronprinz Karl eine der Berger Mühlen, um die Villa Berg mit Brauchwasser zu versorgen. Das staatliche Kameralamt erwarb 1860 die hintere Mühle, links des Kanals. 1861 ging das Staatliche Neckarwasserwerk Berg in Betrieb.

Mit der dort erzeugten Wasserkraft wurde das Neckarwasser über eine Druckleitung durch den Schlossgarten zur neuen Sandfilteranlage am Ameisenberg oberhalb der Staatsgalerie gepumpt. (Abb. 13)

Wegen des immer weiter steigenden Wasserbedarfs musste dann auch die Stadt Stuttgart investieren und hat die vordere Mühle rechts des Mühlkanals erworben.

Das Städtische Wasserwerk wurde erst im Jahre 1879 in Berg errichtet. Auch dort wurde das Neckarwasser in einem Sandfilter gereinigt und durch eine zweite Druckleitung ins Stadtgebiet gepumpt.

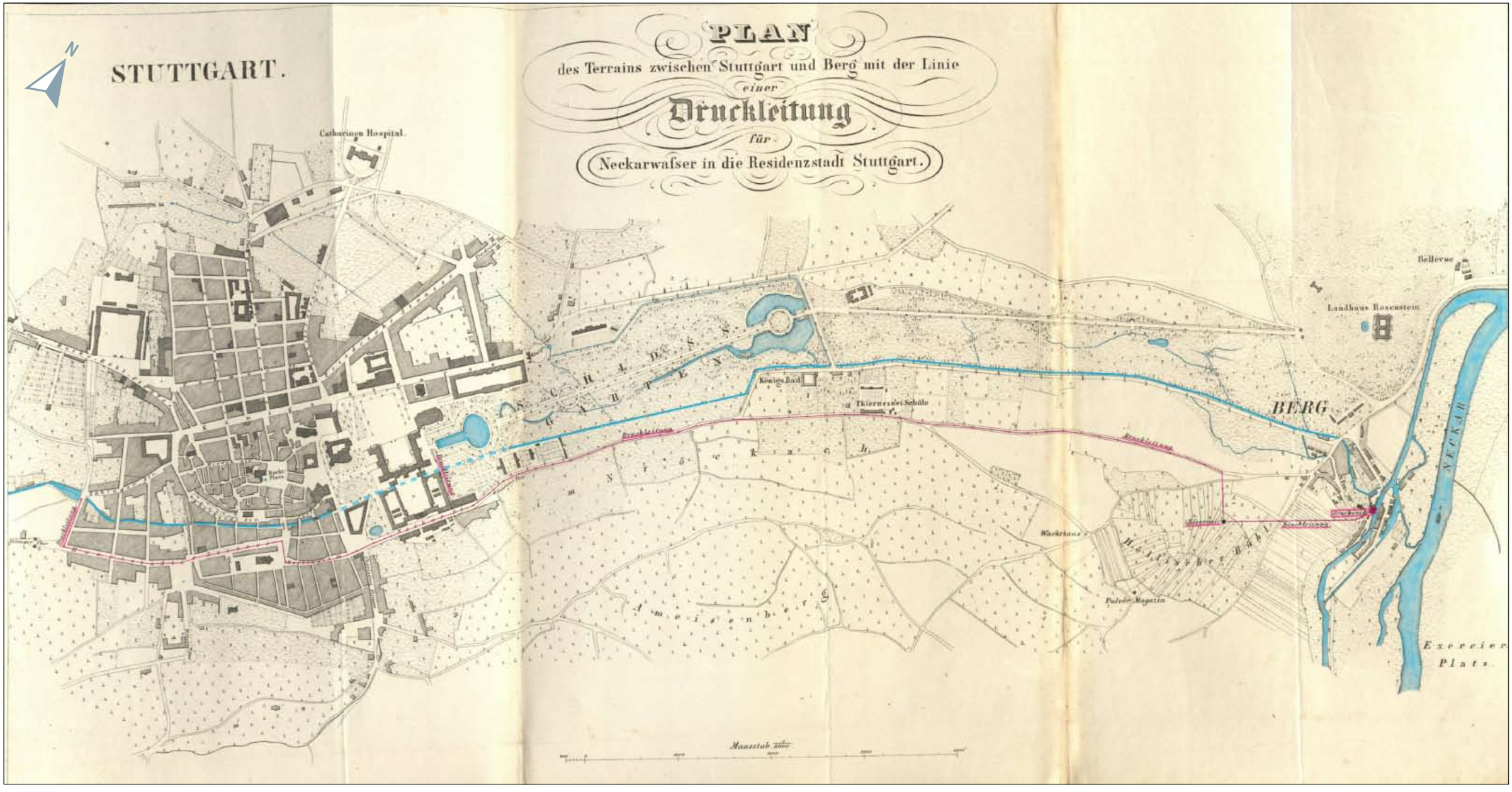


Abbildung 13:
„PLAN des Terrains zwischen Stuttgart und Berg mit der Linie einer Druckleitung für Neckarwasser in die Residenzstadt Stuttgart“ · Vorschlag des Oberwasserbaudirektors von Duttenhofer, 1836
Nesenbach blau, Druckleitung rot hervorgehoben

Der Bau des Staatlichen Wasserwerkes 1861 fällt in eine Zeitspanne, in der Stadt und Staat die Wasserversorgung in Stuttgart in der sogenannten Brunnengemeinschaft organisierten. Damit hatte die Stadt auch das Recht, ungefiltertes Wasser aus dem Neckar zu beziehen. Die gemeinschaftliche Druckleitung führte von Berg über den Park der Villa Berg und durch die Landstraße (heute Neckarstraße) nicht nur bis zum neuen Wasserwerk am Ameisenberg sondern weiter bis zum offenen „Reservoir“ im Westen der Stadt. Die Förderhöhe von der Entnahmestelle in Berg am Neckar bis zum Wasserwerk am Ameisenberg beträgt 52 Meter.

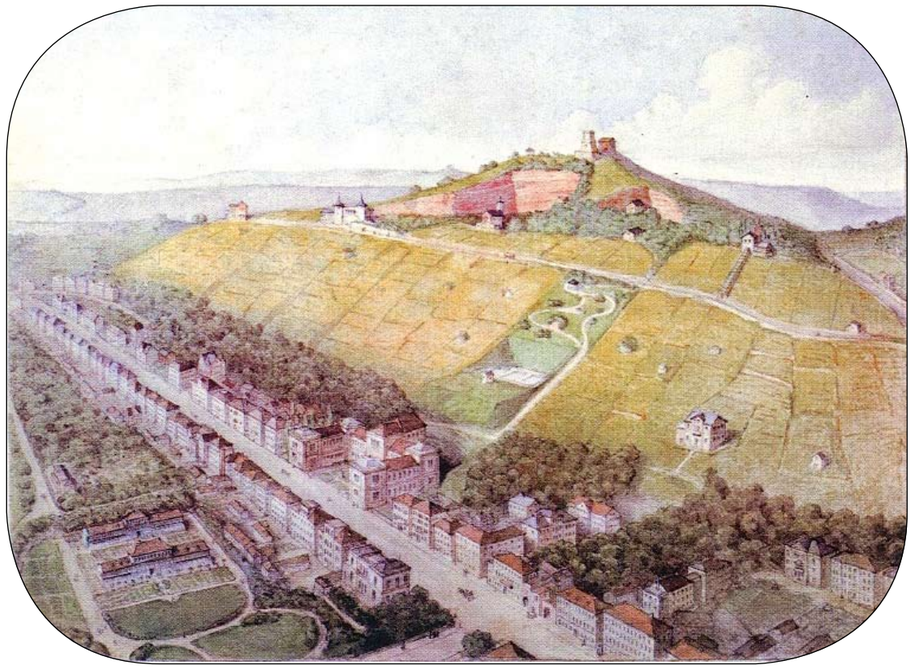


Abbildung 14:
Neckarstraße mit Staatsgalerie, oberhalb am Ameisenberg die Wasserwerksanlage, oben die Uhlandshöhe mit Steinbruch und dem neuen Schützenhaus
Gemälde (vermutlich) von Karl Beisbarth, um 1870

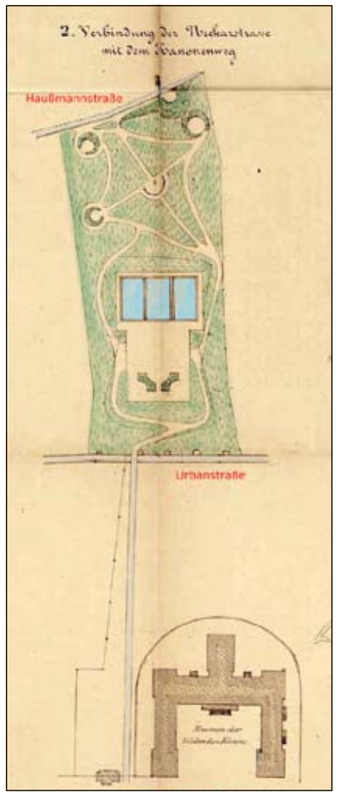


Abbildung 15:
Grünanlage mit der Fußwegverbindung von der Neckarstraße zum Kanonenweg. Ein Projekt des Stuttgarter Verschönerungsvereins von 1861.

Viele Menschen in der Residenzstadt lebten vom Weinbau. Auch am Ameisenberg wurde vor seiner Erschließung als Wohngebiet in den 1880er Jahren Wein angebaut. (Abb.14)

Schon im Jahr 1862 hatte der Stuttgarter Verschönerungsverein eine Grünanlage unter Einbeziehung der Fläche am Wasserwerk eingerichtet: als direkte Verbindung von der Neckarstraße bei der Staatsgalerie bis hoch zum Kanonenweg (heute Haußmannstraße) und auf die Uhlandshöhe zur neuen vereinseigenen Anlage. (Abb. 15)

Oberhalb des Wasserwerkes existiert auch heute noch, neben der Jugendherberge, ein Teil dieser Grünfläche; sie bietet einen schönen Ausblick weit über die Stadt und hinunter zum Arnulf-Klett-Platz. Die Treppe zu diesem Aussichtspunkt wurde 1906 angelegt und trägt seit 2019 den Namen „Bruddlerstaffel“.

Die bauliche Entwicklung des Kernerviertels am Ameisenberg

Die Halbhöhenlage am Ameisenberg war über die steile Gaisburgstraße erschlossen worden. Über sie erreichten die Stuttgarter ihre an den Hängen bewirtschafteten Weinberge und Gärten. Diese mit großen Kopfsteinen gepflasterte Straße ist heute noch erhalten.

Nach dem Bau des Wasserwerks 1861 zog die Stuttgarter Schützengilde 1863 aus der Stadt heraus in ihr neues Schützenhaus am Kanonenweg. In der Nähe ließ sich der Schützenmeister seine Landhausvilla bauen – hier steht heute die Jugendherberge.

Unmittelbar oberhalb des Wasserwerks wurde die Untere Olgastraße angelegt. (Abb. 16) Mit dieser und dem nachfolgenden Ausbau der Kernerstraße ist die Grünfläche des Verschönerungsvereins durchschnitten.

Zur Absicherung des Hangdrucks an der steilen Böschung zum Wasserwerk musste eine starke Stützmauer eingezogen werden. Die hohe Mauer ist im zeitgenössischen Stil mit mehrfarbigen Ziegeln ausgefacht, der Mauerkranz schließt mit Werksteinplatten aus rotem Buntsandstein ab.

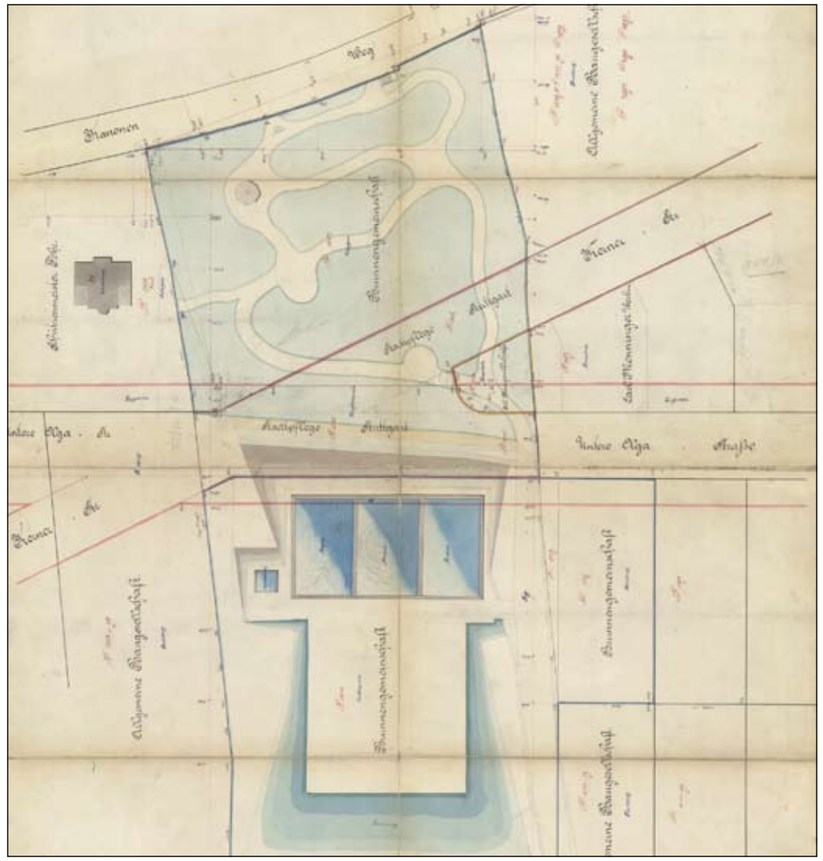


Abbildung 16:
Beckenplan der Brunnengemeinschaft 1874-75

Abbildung 17:
Stadtplan von Stuttgart
Darstellung der Bebauung
vor und nach 1846
Fr. Bohnert 1871
Ausschnitt

Die Untere Olgastraße wurde nach Herzogin Wera umbenannt – noch zu ihren Lebzeiten im Jahr 1882. Die russische Großfürstin war mit Herzog Eugen, einem Enkel von Carl-Eugen, verheiratet.

Wie aus der Abbildung 16 hervorgeht, war zusammen mit der Unteren Olgastraße auch bereits die Kernerstraße geplant worden, die diagonal das Neckartor mit dem Eugensplatz verbindet. Durch das Anlegen dieser Straßen und den Einbau von Wasserleitungen und Abwasserkanälen konnte das Kernerviertel mit vornehmlich mehrgeschossigen Bürgerhäusern bebaut werden. (Abb. 17)

Die bauliche Entwicklung dieser Hanglagen verlief von Westen nach Osten. Nachdem die Untere Olga/Werastraße erschlossen war, wurden immer mehr großbürgerliche Mietshäuser in der Kerner- und der Schützenstraße errichtet. (Abb. 18) Ende des 19. Jahrhunderts lag das Wasserwerk bereits mitten in einem angesehenen Wohnviertel der Stadt.

Viele der Grundstücke rund um das Wasserwerk waren ursprünglich im Eigentum der Allgemeinen Baugesellschaft, die die Baugrundstücke an interessierte Bürger weitervergeben hat.

Neben einigen anderen Gebäuden im Kernerviertel ließen die Werkmeister Adolf & Carl Eckert im Jahr 1892 östlich des Wasserwerksgeländes ein stattliches Wohnhaus in der Schützenstraße № 4 errichten. (Abb. 19) Es fiel im Zweiten Weltkrieg den Bomben zum Opfer. Im Neubau an dieser Stelle und in einem erhaltenen Altbau daneben hat heute die Verwaltung des Zweckverbandes Landeswasserversorgung ihren Hauptsitz.

Zahlreiche Häuser sowohl in der Kernerstraße als auch in der Schützenstraße blieben im Krieg weitgehend verschont und bilden heute noch ein außerordentlich schönes bauhistorisches Ensemble.

Abbildung 18:
„Plan von Stuttgart 1895
Bearbeitet vom Städtischen
Tiefbauamt“
Ausschnitt

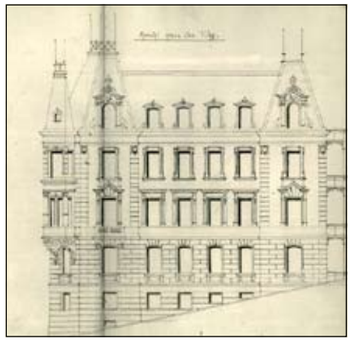


Abbildung 19:
Haus Eckert,
Schützenstraße 4

Abbildung 20:
Urbansplatz mit dem
Königlichen Konservatorium für Musik (ab 1911)
und Haus Eckert in der
Bildmitte

Der Urbansplatz

Auf dem Gelände unmittelbar westlich des Wasserwerk-Areals ließ sich 1891 der Verleger August Hermann Schönlein seine prachtvolle Villa bauen. (Abb. 22)

Es war das Haus № 2 am 1892 neu eingeweihten Urbansplatz benannt nach dem Hl. Urban, dem Schutzpatron der Weingärtner. (Abb. 20) Das repräsentative Gebäude übernahmen später die drei Brüder des Eugen Ulmer Verlags.

Abbildung 21:
Urbandenkmal
Adolf Fremd
1904

Nach dem Verkauf der „Villa Schönlein“ an das Königreich Württemberg im Jahr 1910 wurde darin schließlich das Königliche Konservatorium für Musik eingerichtet und dabei um einen Proben- und Konzertsaal erweitert. (Abb. 23)

In der Grünanlage des dreieckigen Platzes wurde 1904 das Urbandenkmal des Bildhauers Adolf Fremd aufgestellt. (Abb. 21) Die Figur fand im Zweiten Weltkrieg ein unrühmliches Ende als „Metallspende des Deutschen Volkes“.

An der Stelle der im Zweiten Weltkrieg zerstörten ehemaligen „Villa Schönlein“ wurde 1955 das Nachfolgegebäude errichtet, heute der „Alt“-Bau der „Hochschule für Musik und Darstellende Kunst“, HMDK, in der Urbanstraße.

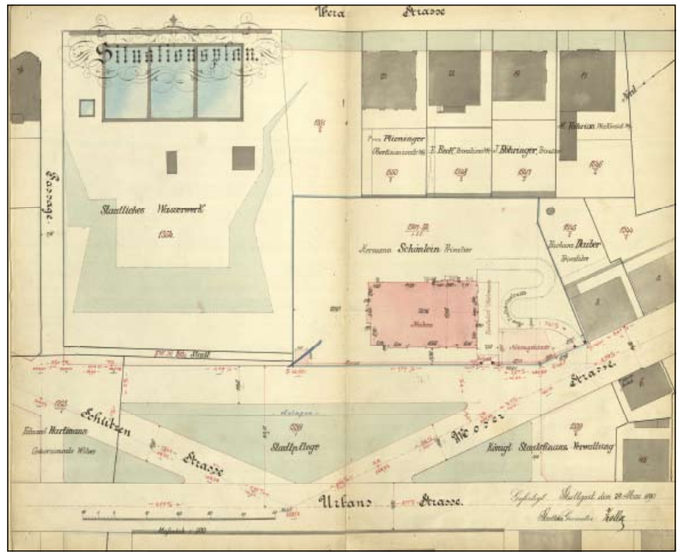


Abbildung 22:
„Baugesuch des Herrn Privatier H. Schönlein betreffend die Erbauung eines neuen Wohnhauses mit Nebengebäude an der Moser-Straße“ Mai 1890, Architekt Prof. C. Walter

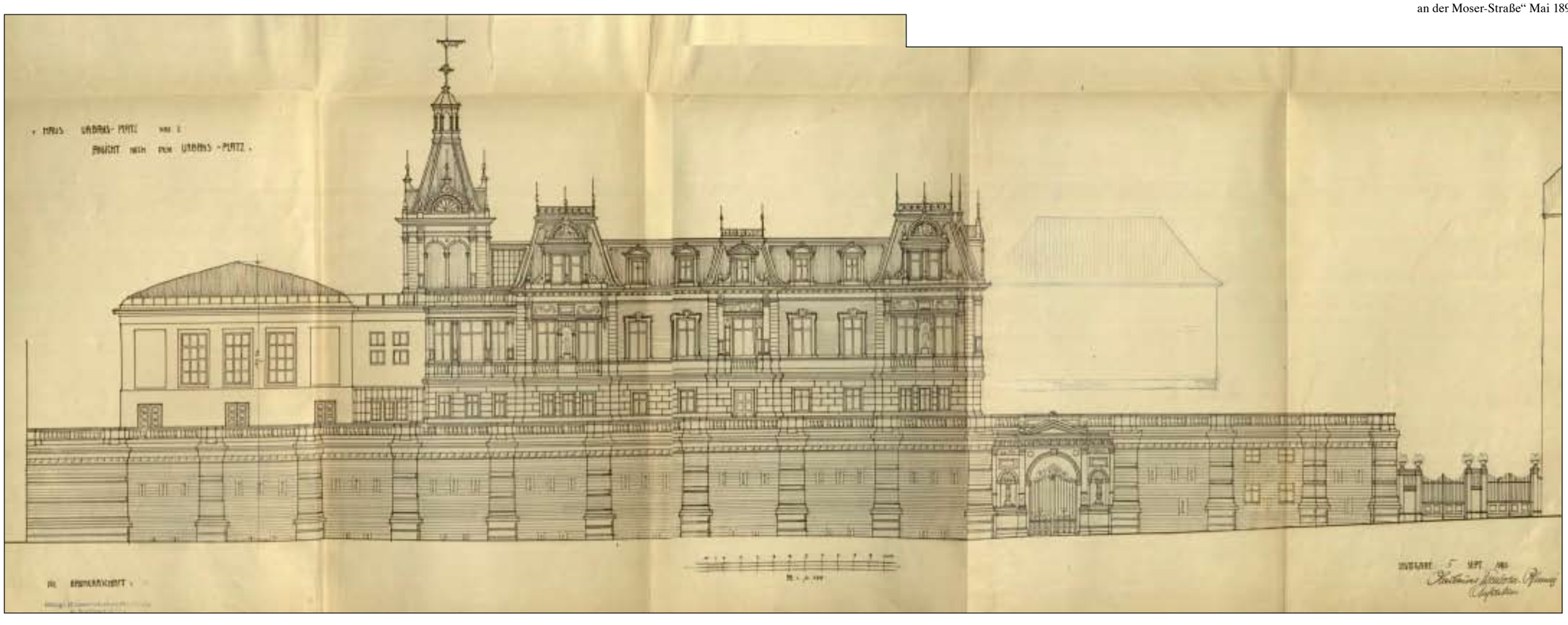


Abbildung 23:
Die „Villa Schönlein“ erbaut 1891 am Urbansplatz Ansicht von 1910 mit dem Anbau für das Königliche Konservatorium (links)

Neckarwasser für das Wasserwerk in der Werastraße

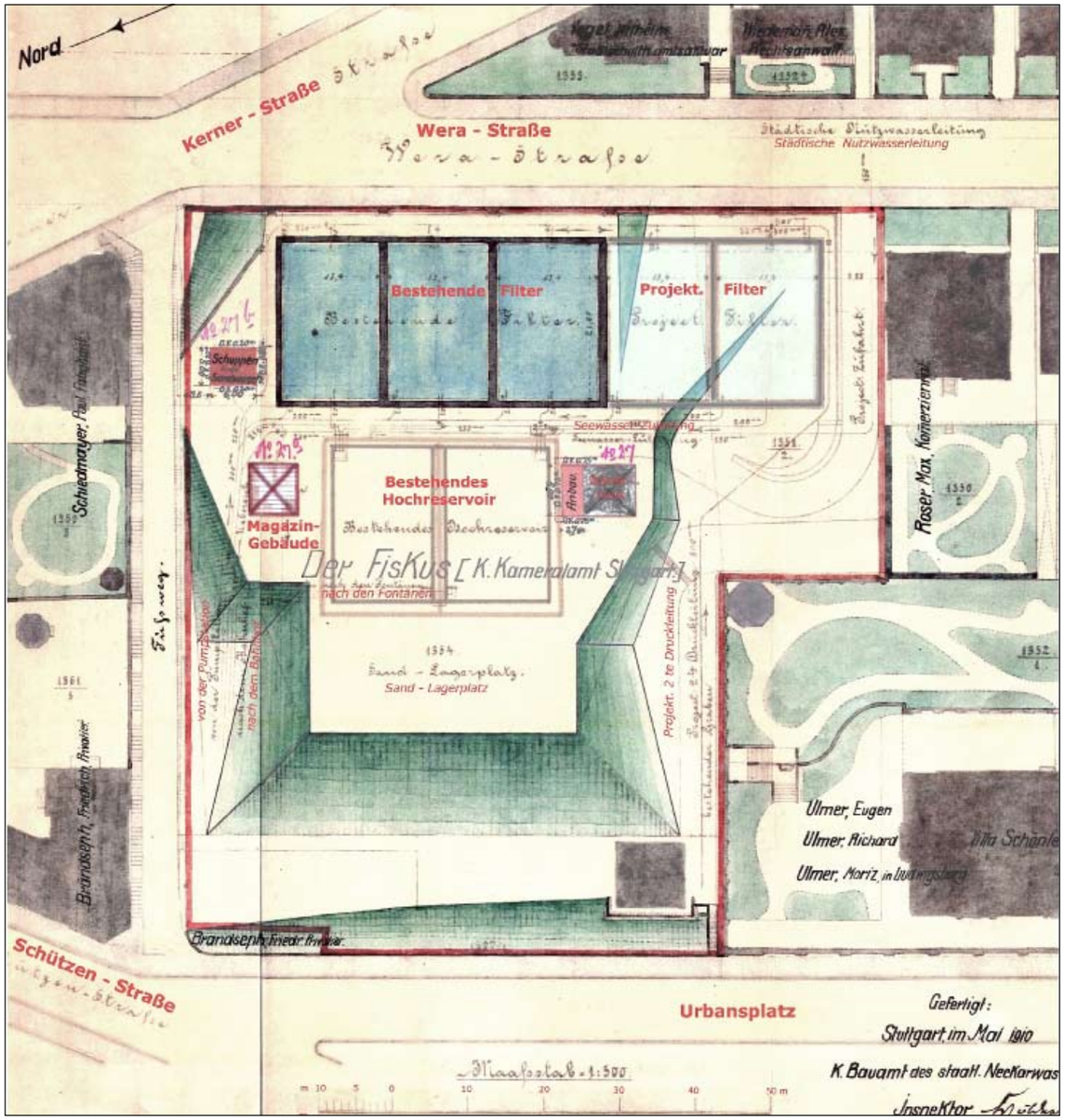


Abbildung 24:
Königliches Bauamt des Staatlichen Neckarwasserwerks
Plan des Wasserwerks Werastraße von 1910

Dem Hof stand laut Vertrag mit der Brunnengemeinschaft von 1833 die Hälfte des Neckarwassers aus dem Staatlichen Wasserwerk zu.

Die andere Hälfte des Wassers aus der Werastraße wurde vertragsgemäß in das städtische Nutzwassernetz eingeleitet.

Aus den Plänen von 1874 (Abb. 16) und 1910 (Abb. 24) geht hervor, dass im steilen Hang des Ameisenbergs ursprünglich die Terrasse für lediglich drei Filterbecken angelegt und ein Gebäude zur Lagerung und Waschung von Filtersand errichtet wurde.

Auch ein Trockenplatz für Filtersand ist ausgewiesen. In diesem Bereich wurde später der unterirdische Hochbehälter mit zwei Kammern zu je 1100 Kubikmetern eingebaut.

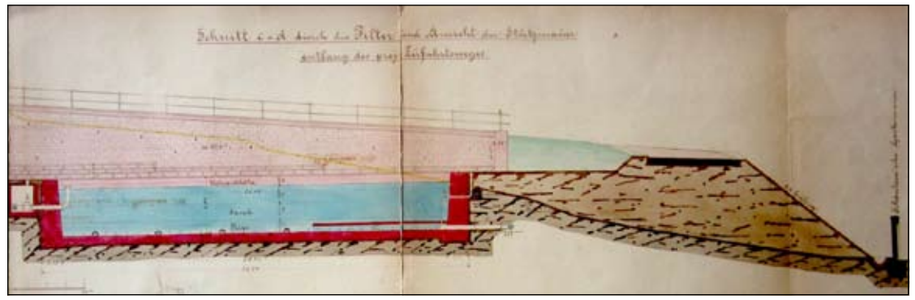


Abbildung 25:
Schnitt durch einen Sandfilter des Staatlichen Wasserwerks Werastraße
Ausschnitt aus dem Erweiterungsplan von 1911

Sandfilter zur Reinigung von Oberflächenwasser kamen 1804 erstmals in Schottland zur Anwendung, später in London zur Reinigung des Wassers aus der Themse.

Auf Empfehlung des englischen Ingenieurs und königlichen Oberbaurats John Moore wurden in Stuttgart ab 1860 mittels dieser innovativen Langsamsandfilter die Trinkwasserprobleme gelöst. Damit war Stuttgart, neben Altona, Vorreiter auf dem Gebiet der Wasseraufbereitung.

Die Abbildung 25 zeigt den Aufbau der Sandfilterbecken im Staatlichen Wasserwerk Werastraße.

Ganz unten liegen in einer Kiesschicht von ca. 60 cm die Drainagerohre, die das gefilterte Wasser ableiten. Darüber befindet sich der Filtersand mit einer Höhe von ca. 100 cm. Die Füllhöhe mit Rohwasser beträgt 80 bis 100 cm. Die Schmutzpartikel werden in der obersten Sandschicht aufgefangen. Diese Schicht muss von Zeit zu Zeit ausgetragen und gewaschen werden. Durch die Ansiedelung von Bakterien findet in den unteren Schichten auch eine Hygienisierung des Wassers statt.

Noch heute spielt diese Technologie der Wasserfilterung in wirtschaftlich weniger entwickelten Ländern eine große Rolle.

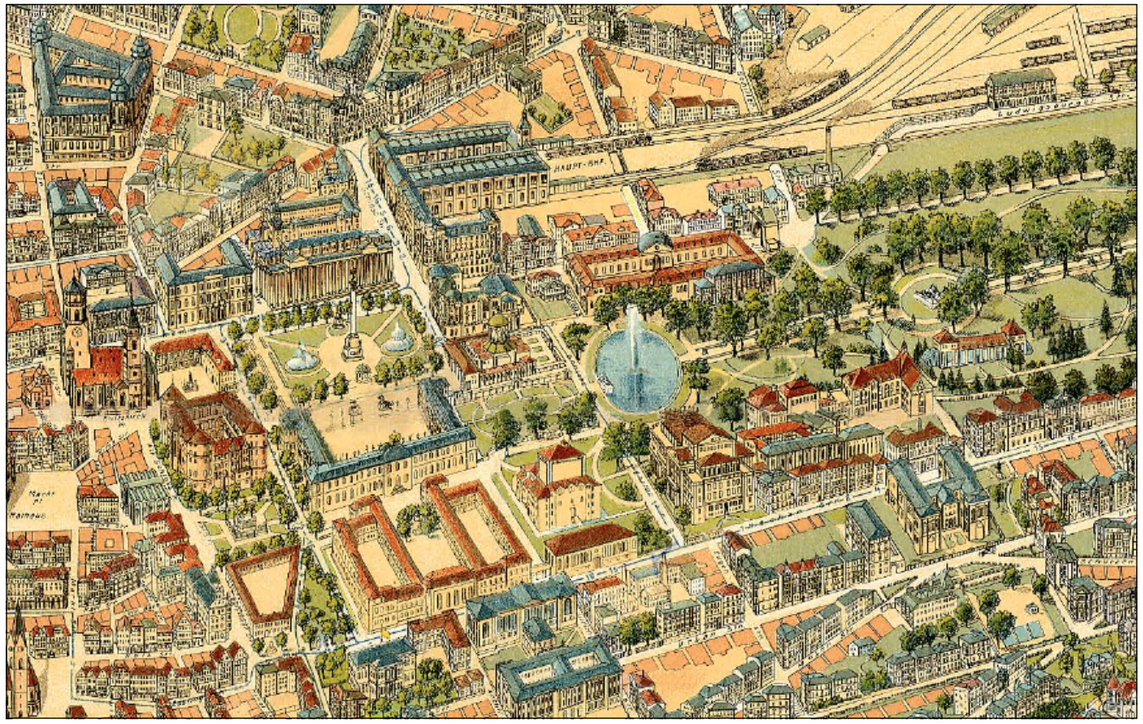


Abbildung 26:
Stuttgart aus der Vogelschau
Rudolf Hagmann, 1912
Ausschnitt

Das Wasserwerk am Ameisenberg liegt 25 Meter höher als der Schlossplatz. Nachdem 1861 die Sandfilter in Betrieb genommen worden waren, konnte im gleichen Jahr durch den vorhandenen Wasserdruck die stattliche Fontäne im Anlagensee gespeist werden.

In der Deutschen Feuerwehrzeitung wird 1862 von einer Löschübung berichtet, in der ein Wasserstrahl von einer Höhe von 90 bis 95 Fuß (rund 30 Meter) erzielt werden konnte.

1863 sprudelte dann das Wasser zur Freude der Bevölkerung aus den beiden neu aufgebauten gußeisernen Brunnenschalen, die heute noch auf dem Schlossplatz stehen. Das von dort abfließende Wasser diente zur Auffrischung des brackigen ovalen Schlossgartensees. (Abb. 26)

Aus dem Leitungsplan (Abb. 27) ist ersichtlich, dass das Staatstheater am Schlossplatz und später im Neubau an der Neckarstraße mit Löschwasser versorgt wurde. Auch soll die hydraulische Bühnenmaschinerie der Theater mit dem Wasserdruck aus dem Wasserwerk betrieben worden sein.

Der 1845 erbaute Central-Bahnhof an der Schlossstraße (heute Bolzstraße) wurde 1867 erweitert und hatte für die Kessel der Dampflokomotiven einen erhöhten Wasserbedarf.

Über Druckleitungen wurde der Bahnhof daher an das Staatliche Wasserwerk Werastraße angeschlossen und konnte so mit dem gefilterten Neckarwasser ausreichend versorgt werden.

Der stetig zunehmende Bahnverkehr erforderte eine Verlegung des Bahnhofs. 1907 war der neue Standort bestimmt und 1910 der Wettbewerb ausgeschrieben, den Paul Bonatz gewann.

Der absehbar weiter ansteigende Wasserverbrauch machte die Erweiterung des Wasserwerks Werastraße im Jahre 1911 um zwei auf insgesamt fünf Sandfilterbecken notwendig. (Abb. 24)

Der alte Bahnhof an der Schlossstraße wurde stillgelegt und 1922 der neue Hauptbahnhof im größeren Bonatzbau an der Schillerstraße eröffnet.

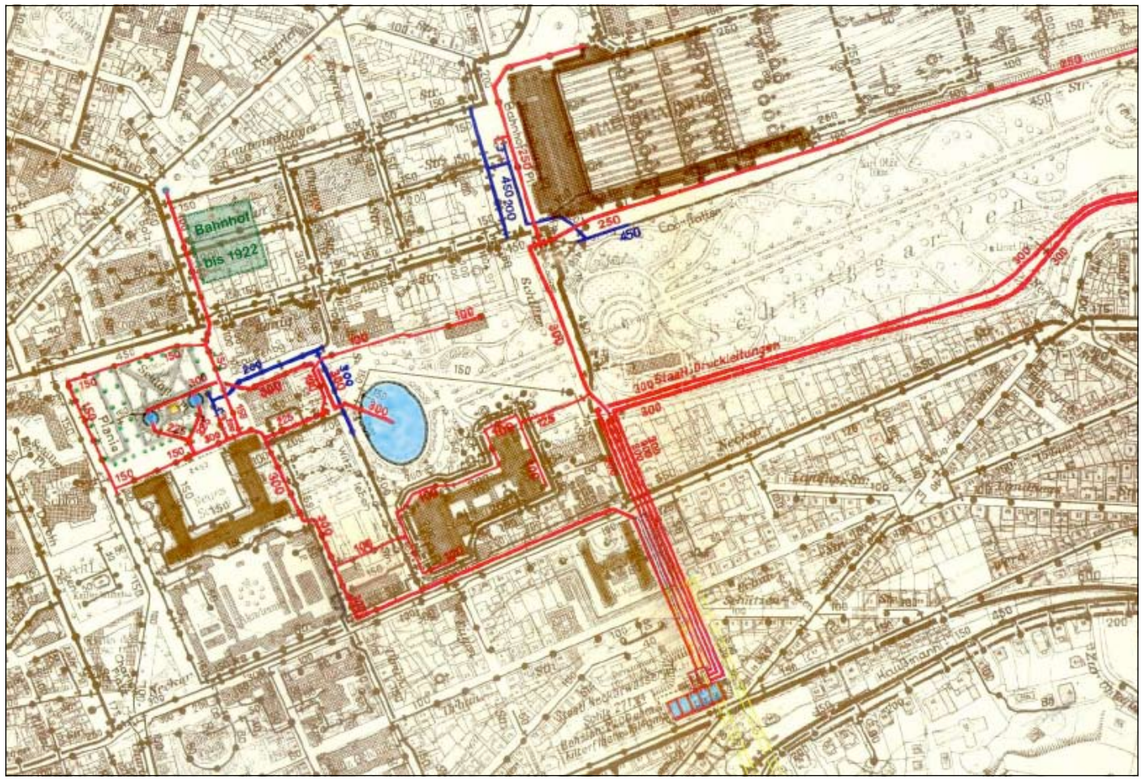


Abbildung 27:
Leitungsplan des Staatlichen Wasserwerks vor dem Zweiten Weltkrieg
Vom Neckar führen die Druckleitungen durch den Schlossgarten hoch zu den fünf Filterbecken an der Werastraße. Von dort versorgen Leitungen das Schloss, die Springbrunnen auf dem Schlossplatz, das Staatstheater, den ovalen Anlagensee davor, und den neuen Hauptbahnhof mit Brauchwasser.
Auch die Versorgungsleitung des alten Bahnhofs (grün eingezeichnet) ist noch vorhanden.

Die Betriebsgebäude des Wasserwerks Werastraße

In den historischen Plänen des Geländes und im Grundriss des Wasserwerks sind neben der Sandwaschanlage noch weitere Gebäude eingezeichnet. (Plan von 1910, Abb. 24)

Zunächst wurde ein Haus für den Wasserwärter errichtet, eine spätere Erweiterung kam 1910 dazu. (Abb. 28) Es ist im historisierenden Stil erbaut, das Sichtfachwerk mit Ziegeln ausgemauert.

Dieses erste Wasserwärter-Wohnhaus ist im Zweiten Weltkrieg vollständig zerstört worden und wurde in einfachem Stil der Nachkriegszeit wieder aufgebaut. (Abb. 29)

Für die Lagerung von Material und Betriebsmitteln sowie als Werkstatt und Aufenthaltsraum der Arbeiter wurde noch ein kleines Magazingebäude im gleichen Baustil errichtet. (Abb. 30) Es hat den Zweiten Weltkrieg unbeschadet überlebt und steht heute auch unter Denkmalschutz.

Das Magazingebäude und die hohe Stützmauer aus rotem Buntsandstein und Ziegeln entlang der Werastraße werden als sichtbare bauhistorische Zeitzeugen in der Stadtmitte für das gesamte technische Baudenkmal „Staatliches Neckarwasserwerk“ erhalten.

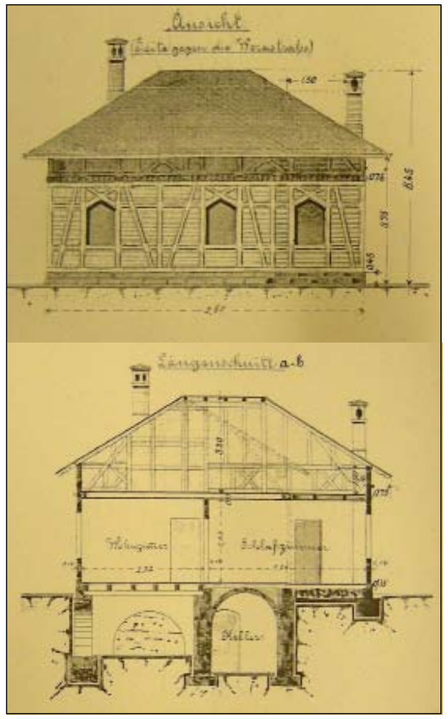


Abbildung 28:
Das ursprüngliche Wasserwärter-Wohnhaus „Skizze zur projekt. Vergrößerung der Wärterwohnung auf dem staatl. Hochreservoir“, Mai 1910

Abbildung 29:
Das Gelände vor 2015: Blick von der Werastraße, links das Nachkriegs-Wohnhaus des Wasserwärters, rechts das historische Magazingebäude, im Hintergrund die Landeswasserversorgung.

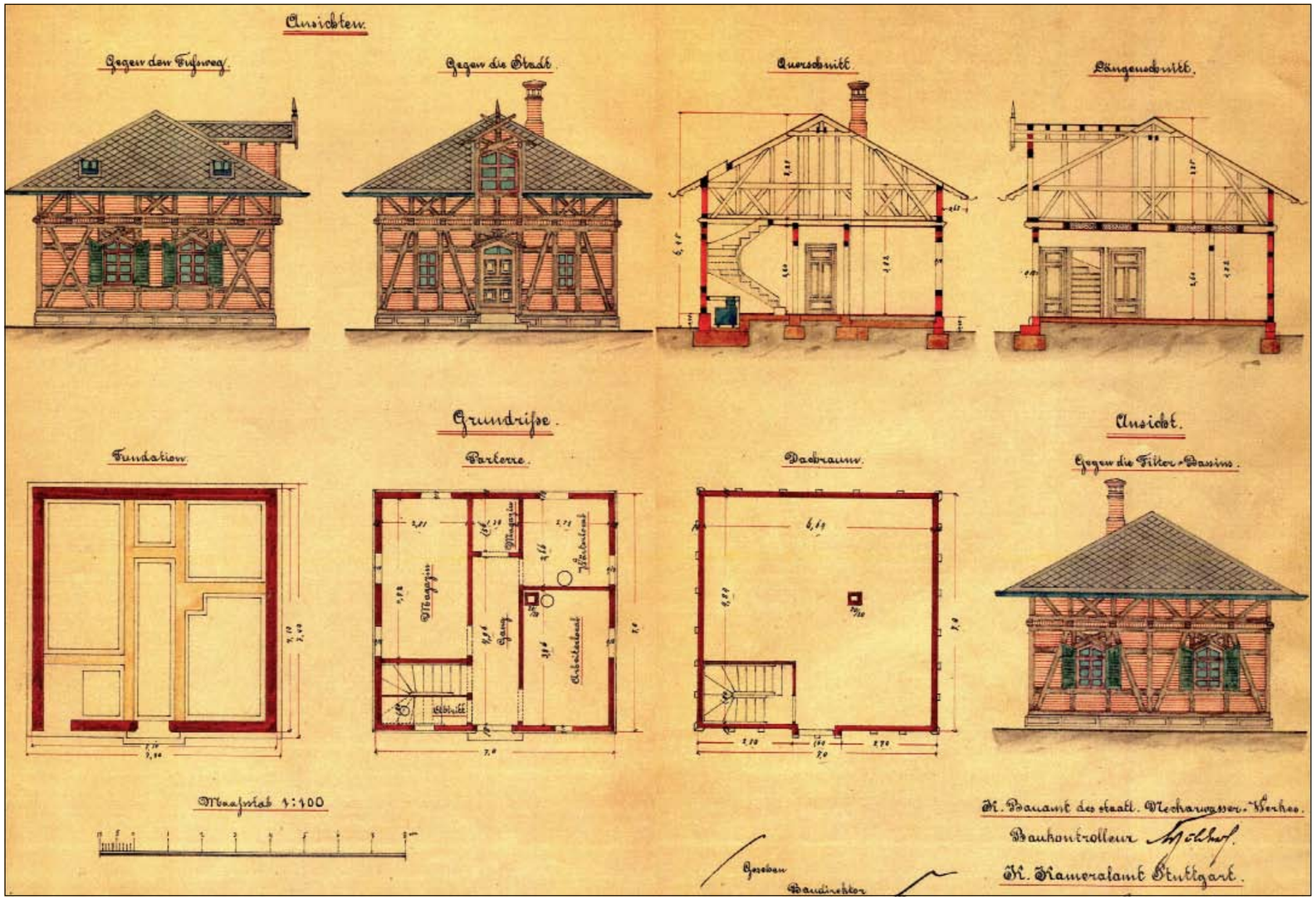


Abbildung 30:
Das Magazingebäude Werastraße № 27a
1889 – Königliches Bauamt des Staatlichen Neckarwasserwerkes

Die Stilllegung des Staatlichen Wasserwerks Werastraße

1941, bei Beginn der Bauarbeiten für den schon seit den 1920er Jahren geplanten Wagenburgtunnel, mussten dort die Versorgungsleitungen zwischen der Neckarstraße und den Filteranlagen in der Werastraße herausgenommen werden.

Die Bomben des Zweiten Weltkriegs zerstörten nicht nur Häuser, sondern zum großen Teil auch die unter den Straßen liegenden Wasserleitungen. Sie mussten schnell neu hergestellt werden. Nach 1949 wurde schon bald auch der Hauptbahnhof wieder mit sandgefiltertem Neckarwasser versorgt.

1972 ist die staatliche Pumpstation in Berg endgültig außer Betrieb genommen worden und die Technischen Werke Stuttgart (TWS) übernahmen die Wasserversorgung. Die Sandfilter an der Werastraße waren nicht mehr erforderlich und wurden stillgelegt.

Der Mit-Verfasser dieser Broschüre zog 1971 in die Kernerstraße und kann sich noch gut an die Wasserflächen in den Sandfilterbecken erinnern, die er von seiner Wohnung aus sehen konnte.

Das große unterirdische Wasserreservoir mit seinen zwei Kammern wurde weiter benötigt, um die Liegenschaften des Landes mit Brauchwasser zu versorgen, insbesondere zur Beregnung des Schlossgartens. Nachdem das Land das Grundstück nicht verkaufen wollte, wurde ein Vertrag zwischen Land und TWS über die Verpachtung des Wasserbehälters abgeschlossen.

Abbildung 31:
Das Gelände vor 2015.
Die auf den aufgefüllten Sandfilterbeckenn angelegten Parkplätze und das Wohnhaus des Wasserwärters.

Als die fünf Sandfilterbecken an der Werastraße aufgefüllt worden waren, stellte die Landesverwaltung den Antrag, auf der Fläche entgegen dem geltenden Baurecht Parkplätze für ihre Bediensteten anzulegen. Trotz ablehnender Stimmen aus der Bauverwaltung erteilte die Stadt Stuttgart eine auf zwei Jahre befristete Genehmigung. Die Parkplätze existierten schließlich bis zum Baubeginn der John-Cranko-Schule 2015. (Abb. 31)

Ausblick

Das ganze Gelände des stillgelegten „Staatlichen Neckarwasserwerks“ liegt im Bereich der Frischluftschneise, die sich von der Uhlandshöhe hinunter zum Gebhard-Müller-Platz erstreckt. Damit ist eine vollständige Bebauung ausgeschlossen.

Beim Bau der John-Cranko-Schule wurde darauf geachtet, dass die Grünfläche im Zuge der Frischluftschneise erhalten bleibt.

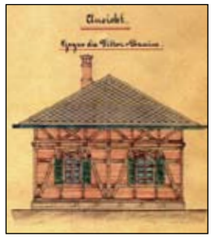
Der terrassierte Bau der Ballettschule füllt die Lücke zwischen den Gebäuden an der Werastraße und dem Urbansplatz.

Das frühere Wohngebäude für die staatlichen Wasserwärter, das im Zweiten Weltkrieg vollständig zerstört und in einfachem Stil der Nachkriegszeit wieder aufgebaut worden war, musste dem Neubau der John-Cranko-Schule weichen und wurde 2015 abgebrochen.

Zahlreiche Bäume, die nach der Stilllegung des Wasserwerks wild aufwuchsen, sind gefällt. Einige sehr alte Bäume, darunter eine große Robinie, die direkt am Wasserhäuschen steht, wurden erhalten.

Die steile Böschung zum Urbansplatz und die Grünfläche – mit den durch Steinlinien sichtbar gemachten Umrissen der Filterbecken und des Reservoirs – sind wieder üppig bepflanzt.

Abbildung 32:
Grundstück und Bau der neuen John-Cranko-Schule auf dem ehemaligen Wasserwerksgelände
Ausschnitt aus dem Online-Stadtplan der Stadt Stuttgart



Das historische Wasserhäuschen, das als Magazingebäude gedient hatte, wird vom Land Baden-Württemberg denkmalgerecht saniert und für eine künftige Nutzung behutsam modernisiert.

In vielen Gesprächen, sowohl mit dem Amt für Vermögen und Bau Baden-Württemberg, als auch mit dem Staatstheater und der Leitung der John-Cranko-Schule, wurde ein innovatives Kooperationsmodell entwickelt.

Die nachbarschaftliche Zusammenarbeit soll der Öffentlichkeit den Zugang in die Grünanlage gewährleisten. Der für die Zugänglichkeit verantwortliche Nachbarschaftsverein ist auch für die Pflege des Fachwerkhäuschens und der zugehörigen Grünfläche zuständig. (Abb. 33)

Dieses Kooperationsmodell ist der Versuch, in wechselseitiger Abstimmung von Land, Stadt und Nachbarschaft einen lebenswerten Ort einzurichten, an dem sich Ballett-Internat und Anwohnerschaft treffen können.

Durch gesellige, kulturelle und gärtnerische Aktivitäten, die der Nachbarschaftsverein entfaltet, ergibt sich für die internationale Schülerschaft ein Freizeitangebot außerhalb des Schul- und Trainingsalltags und die Möglichkeit der Begegnung mit der Stuttgarter Bevölkerung.

Diese Broschüre soll die Besucher des Wasserhäuschens daran erinnern, wozu es errichtet wurde und welche weiteren interessanten technischen Anlagen sich unter dem Gartengelände befinden.

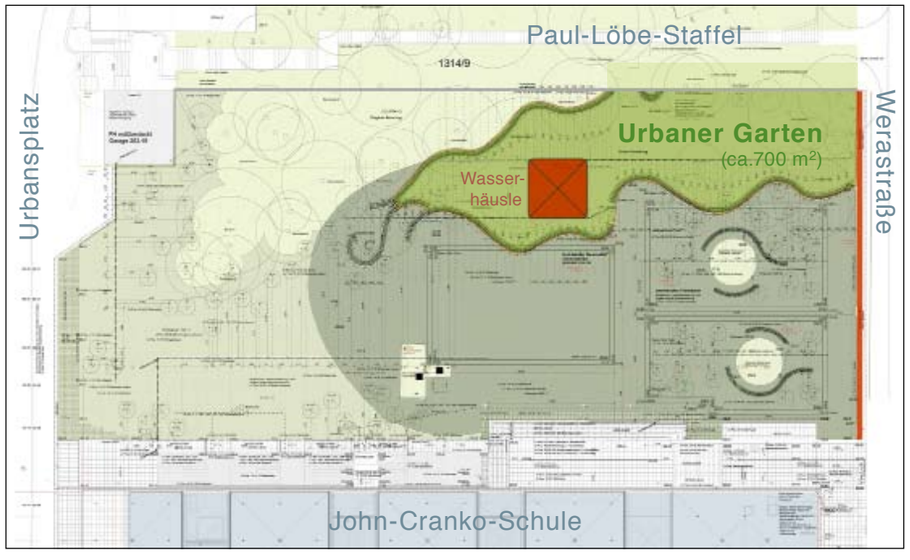


Abbildung 33:
Die neue Grünanlage der John-Cranko-Schule mit dem Urbanen Garten um das historische Wassehäuschen
Ausschnitt Lageplan: Neubau John-Cranko-Schule – Gestaltung der Freifläche

Danksagung

Ganz herzlich möchten wir uns bedanken für die freundliche und konstruktive Unterstützung durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der verschiedenen Behörden, Institutionen und Vereine und zahlreiche weitere Rat- und Ideengeber.

Sie hörten sich geduldig unsere Anliegen an, gaben wertvolle Hinweise, halfen stets bei der umfangreichen Recherche, machten großzügig vieles möglich – und damit die Realisierung dieser Broschüre.

Hervorzuheben sind hier besonders das Amt für Vermögen und Bau des Landes Baden-Württemberg, die Netze-BW, der Zweckverband Landeswasserversorgung, das Hauptstaatsarchiv in Stuttgart und Ludwigsburg, das Archiv der Stadt Stuttgart und das Stadtmessungsamt.

Ebenso danken wir dem Bezirksbeirat Mitte der Stadt Stuttgart für die finanzielle Förderung und der Bezirksvorsteherin Veronika Kienzle für ihre beständige Unterstützung unserer Anliegen.

Als überaus erfreulich und produktiv erwies sich auch immer die Zusammenarbeit mit Leitung, Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der John-Cranko-Schule.

Literatur/Quellen

Walter Meyer-König
Stuttgart und das Wasser. Geschichte der Stuttgarter Wasserversorgung.
Schriftenreihe der TWS Nr. 55, 1979

Dr. Karl Pfaff
Geschichte der Stadt Stuttgart. 1845-46

Gustav Wais
Alt-Stuttgart. Die ältesten Bauten, Ansichten und Stadtpläne bis 1800.
1941/1954

Gustav Wais
Alt-Stuttgarts Bauten im Bild. 1951/1977

Stefan Gugenhan
Die Landesherrlichen Gärten zu Stuttgart im 16. und 17. Jahrhundert. 1997

Kurt Leipner
Stuttgart – Daten zur Geschichte. 1987

D. Jarausch, J. Haase
Die Stuttgarter Feuerwehr.
100-Jahr-Chronik, 1991

Jürgen Hagel
Stuttgart im Spiegel alter Karten und Pläne.
Ausstellungskatalog, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, 1984

Jürgen Hagel
Mensch und Wasser in der Geschichte.
Ausstellungskatalog, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, 1989

Bildnachweise

Hauptstaatsarchiv Stuttgart
Abbildung 1, 7, 9, 12, 13

Hauptstaatsarchiv Ludwigsburg
Abbildung 8

Amt für Vermögen und Bau BaWü
Abbildung 24, 25, 28, 30

Archiv der Stadt Stuttgart
Abbildung 11, 14, 17, 18, 22, 23

Stadtmessungsamt Stuttgart
Abbildung 16

Baurechtsamt Stuttgart
Abbildung 19

Netze BW
Abbildung 27

Verschönerungsverein Stuttgart
Abbildung 15, 26

Gustav Wais
Abbildung 4, 5

Sammlung Klapka
Abbildung 20

U. Walder
Abbildung 29, 31

Wikimedia Commons gemeinfrei
Abbildung 2, 3, 6, 10, 21

Impressum

Herausgeber:
Verein zur Förderung und Erhaltung historischer Bauten e.V.
Frank Schweizer
Kernerstraße 32 · 70182 Stuttgart
info@stuttgarter-denkmale.de

Konzept, Text, Gestaltung, Grafik:
Frank Schweizer, Claudia Heruday, Thomas Donner
Druck: Druckhaus Stil+Find
Auflage: 1000

April 2021

Vereinsgeschichte

Verein zur Förderung und Erhaltung historischer Bauten e.V.

Der „Verein zur Förderung und Erhaltung historischer Bauten e.V.“ wurde 1976 gegründet, um das über 350 Jahre alte Haus der Gaststätte „Drei Mohren“ in der Friedrichstraße vor dem Abriss zu bewahren. Bereits im Stadtplan von Matthäus Merian aus dem Jahre 1634 ist das Fachwerkgebäude nachweislich dargestellt.

1977 wurde es aus wirtschaftlichen Gründen abgerissen, um einem Geschäftshaus mit deutlich höherer Nutzfläche Platz zu machen. Durch diese Baumaßnahme wurde zudem eine etwas skurrile städtebauliche Situation beseitigt, in der sich im Kontrast zur umgebenden zeitgenössischen Architektur ein Zeugnis des alten Stuttgarts präsentierte.

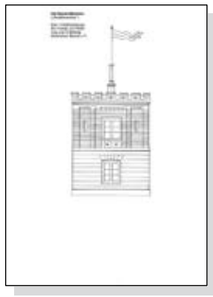
Dem Verein ist es gelungen, dass die Fassade des Gebäudes zehn Jahre zwischengelagert und dann in eine Baulücke in der Pfarrstraße integriert werden konnte.

Der Verein zur Förderung und Erhaltung historischer Bauten hat 1986 mit seinen Mitteln im Rahmen der Städtepartnerschaft Stuttgart-Mumbai (Indien) eine Inventur von Baudenkmalen in Mumbai unterstützt, die dort die Diskussion über die Bedeutung des Denkmalschutzes bereichert hat. In den Folgejahren sind weitere kleinere Projekte auf dem Gebiete des Denkmalschutzes unterstützt worden.

Frank Schweizer

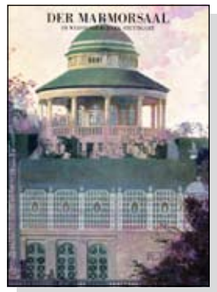
Die bisherigen Publikationen des Vereins

Das Kanonenhäuschen „Stuckhäuschen“ · 1982



Ab 1979 war das „Kanonenhäusle“ an der Gerokstraße verwaist. Der Verein mietete das Gebäude von der Stadt Stuttgart, sanierte es und hat es seither in seiner Obhut.

Der Marmorsaal im Weißenburgpark Stuttgart · 1985



1984 wollte die Stadtverwaltung den verwahrlosten Marmorsaal unterhalb des Teehauses dem Verfall preisgeben. Die Broschüre des Vereins konnte die Behörden davon überzeugen, dass eine Erhaltung geboten ist. Seit der Renovierung haben schon viele Besucher im Marmorsaal schöne Stunden verbringen können.

Der Metropolpalast · Vom Alten Bahnhof zum Lichtspieltheater · 1990

Im Jahre 1990 erwarben die Technischen Werke Stuttgart, TWS, das Kino in der Bolzstrasse von der Stadt Stuttgart. Sie wollten das Gebäude bis auf die drei Portalbögen, die noch vom alten Hauptbahnhof übrig geblieben sind, abreißen und ein Büro- und Parkhaus errichten. Dies konnte der Verein durch seine Publikation und Kampagne verhindern.

Stuttgart Hbf · Der Bahnhof und das Tunnelgebirge · 1997

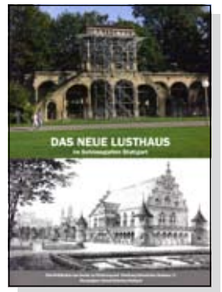
Die Broschüre über den Hauptbahnhof Stuttgart konzentrierte sich auf das bis dahin wenig bekannte „Tunnelgebirge“ das für einen Kopfbahnhof in enger Tallage notwendig war. Eine Darstellung über die Bedeutung des Bonatzbaus wurde kurzfristig zurückgezogen. So bleibt die Broschüre ein bibliophiler Torso. Das „Tunnelgebirge“ wird jedoch als technisches Denkmal bei der Umgestaltung des Gleisvorfeldes erhalten werden.

Das Boschareal · 1998

Nachdem die Firma Bosch aus der Innenstadt nach Gerlingen gezogen war, richtete das Land Baden-Württemberg bei der Liederhalle ein Behördenzentrum ein. Um diese Immobilie zu entwickeln, sollte sie an einen Investor verkauft werden, das Regierungspräsidium zog nach Möhringen um. Der Verein würdigte in einer Broschüre die Entwicklung des Geländes und seine baugeschichtliche Bedeutung. Beim schließlich realisierten Umbau gelang es Professor Roland Ostertag viele Details der Baudenkmale zu berücksichtigen.

Das Neue Lusthaus im Schlossgarten Stuttgart · 2009

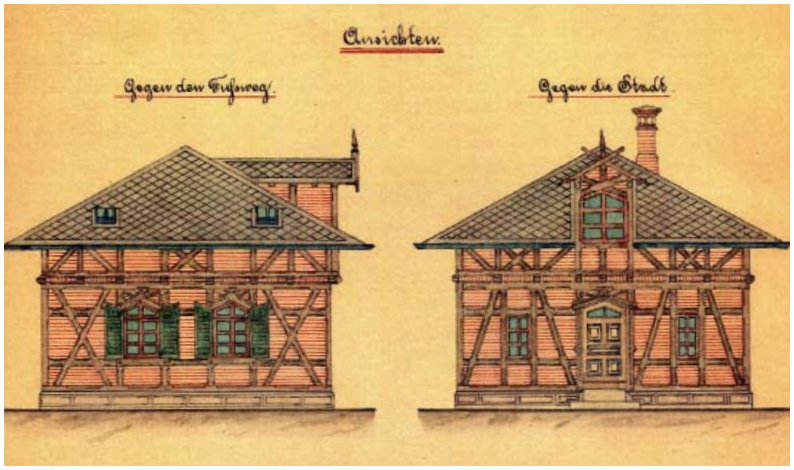
Im Mittleren Schlossgarten steht seit dem Abbruch des Königlichen Theaters am Schlossplatz ein Fragment des Neuen Lusthauses, das als eines der schönsten Renaissancebauten nördlich der Alpen angesehen wurde. Das Gebäude, nach dem 30jährigen Krieg mehrfach bis zur Unkenntlichkeit umgebaut, wurde schließlich im Jahre 1845 abgebrochen. Beim Brand des Nachfolgebaus im Jahre 1912 kam die Treppe als Relikt zum Vorschein und wurde als „Dekor“ in den Mittleren Schlossgarten versetzt. Dort war es mehr oder weniger dem Verfall preisgegeben. Der Verein unterstützte die Initiative von Professor Roland Ostertag mit einer Broschüre und trug damit zur Erhaltung der Ruine bei.



Der erste Rosensteintunnel und sein Portal in Cannstatt · 2017

Im 19. Jahrhundert war die Eisenbahn von Bad Cannstatt zum Schlossplatz nach Stuttgart gebaut worden. Der dafür notwendige Tunnel verlief auf Wunsch des Königs direkt unterhalb des Schlosses Rosenstein. Die Verlegung des Hauptbahnhofes von der Schlossstraße zur Schillerstraße machte diesen Tunnel obsolet. Das Portal zum Neckartal wurde insbesondere nach dem 2. Weltkrieg stark verunstaltet. Der Verein hat mit Rudolf Röder eine Broschüre publiziert, die darauf abhebt, dass das Land Baden-Württemberg die für die Sanierung bereitgestellten Mittel tatsächlich bestimmungsgemäß zur Erhaltung des Baudenkmals einsetzt.

Verein zur Förderung und Erhaltung historischer Bauten e.V.
Frank Schweizer
Kernerstraße 32 · 70182 Stuttgart
info@stuttgarter-denkmale.de


Ansichten.
Gegen den Fischweg.
Gegen die Stadt.